

Ein orientalischer Patriarch der Gegenwart Mar Ignatius Aphrem I Barsaum

Von Professor Dr. Rudolf Strothmann, Hamburg

Letzte Kraft zum Weiterbestehen ziehen die orientalischen Restkirchen aus dem Tiefengrund ihrer Tradition und besonders aus dem Bewußtsein von der apostolischen Sukzession ihrer geistlichen Ämter. So mag die einfache Darstellung des Lebensganges eines Patriarchen einen gewissen Einblick in die Verhältnisse seiner Kirche vermitteln. Gewählt sei hier als Gegenstück zum jüngsten Schicksal der Nestorianer-Assyrer die Persönlichkeit des Mar Ignatius Aphrem I Barsaum, des Patriarchen der Orthodoxen Syrer. Dies ist die amtliche Selbstbezeichnung, die auch im Verkehr mit und von Behörden sowie im Telefonverzeichnis angewandt wird, wie entsprechend ihre ägyptischen Konfessionsgenossen Orthodoxe Kopten heißen. Europäisches Mißverständnis von orthodox gliederte sie auf Ökumenischen Tagungen gelegentlich der Griechischen Orthodoxie und dem Ökumenischen Patriarchen an.¹ Durch den Verlauf der Kirchen- und Dogmengeschichte ihnen entfremdete Westchristen pflegen sie mit den von ihnen selbst abgelehnten Namen Jakobiten und Monophysiten zu benennen.

Die Basis. Aphrem I ist einer der sechs Patriarchen, die noch heute den historischen Titel Patriarch von Antiochien und dem gesamten Osten führen, obwohl seit fast 8 Jahrhunderten kein Patriarch mehr in Antiochien residiert und auch von den Restchristen 1939, als die Stadt wieder türkisch wurde, viele einfache Christen, besonders auch syrische, geflohen sind. Auf dem Dienstsiegel des Patriarchen steht in der syrischen Kirchen-, der arabischen Landes- und der französischen Diplomaten-sprache schlicht Antiochener Patriarchat der Syrer. Auf einer Liste, die der Patriarch persönlich überreichte, bezeichnet er sich als den 141sten der Reihe, welche wie bei den andern Antiochenern nach Galater 2,11 mit dem Apostel Petrus beginnt und über Evodius zum dritten führt, dem bekannten Ignatius Martyr, 68—107. Die große Rolle Antiochiens bei der christlichen Lehrentwick-

¹ Theologische Blätter XVII 1938 Sp. 229 zur Weltkirchenkonferenz von Oxford 1937.

lung und damit der Kampf um die Besetzung seines bischöflich-patriarchalen Amtes machen es nötig, die Hauptstationen und Abzweigstellen der Linie zu bezeichnen, auf der der heutige Patriarch steht. 24ster ist Eustathius der Bekenner seit 324, der das Nicaenum in seinem Sprengel zur Anerkennung brachte, 330 aber abgesetzt wurde und in der Verbannung gestorben ist. Der 39ste Johannes I, 428—442, hat 431 zu Ephesus der Verdammung des Nestorius zugestimmt; doch wurde sein Nachfolger Domnus II im Anschluß an die Synode von Ephesus 449 eben als Nestorianer abgesetzt. Den so entstandenen Unregelmäßigkeiten steht der heutige Patriarch toleranter gegenüber, indem er alle in die Liste aufnimmt, die tatsächlich das Amt innehatten, also nach Domnus II den kaiserlichen Maximus bis 455 als 41sten, dann aber auch als 45sten den Monophysiten Petrus Fullo, der zwischen 468 und 488 dreimal den Sitz innehatte und schließlich in seinen Nachfolgern dogmatisch Sieger blieb; denn nachdem der 52ste Flavian, 498—512, als monophysitischer Chalcedon-Gegner abgesetzt war, folgte doch gerade der maßgebliche Monophysiten-Lehrer Severus, der zwar nach 6 Jahren zu seinem koptischen Amtsgenossen nach Egypten fliehen mußte, dessen Patriarchat der heutige aber bis zu seinem Tode 538 rechnet. Darauf trat eine 6jährige, und als der Nachfolger Sergius 547 starb, eine 3jährige Vakanz ein. In Verehrung für den großen Severus nahm der heutige Patriarch dessen Namen bei seiner Weihe zum Matran (Metropolitan-Bischof) an. In seinen liturgischen Bemühungen fühlt er sich auch dem 59sten Johannes III, 631—648, dem Sadraja, d. h. Ordner und Mehrer der Messegebete, besonders verwandt, freilich auch in seiner Gesamtlage. Denn jener war Patriarch zur Zeit des folgereichsten Ereignisses für die Orientkirchen, der Eroberung durch die Araber. Mit deren General Amr ibn al-Asz mußte er 639 zu Antiochien ein peinliches Gespräch führen über Jesu Gottessohnschaft und Kreuz, sowie über die Taufe.² Zwar bedeutete die muhammedanische Eroberung ebenso wenig wie für die Nestorianische für die Syrische Kirche den sofortigen Niedergang. Zu einem weiträumigen Großreich gehörend hatten beide sogar gute Ausdehnungsmöglichkeiten. Aber von dem zweiten Mongolensturm unter Timur um die Wende zum 15. Jahrhundert konnten sie sich nicht mehr erholen. Doch unter dem 124sten und dem 125sten Mar Ignatius Simeon und Mar Ignatius Josua II, 1639—1660—1662, durfte noch einmal die Kirche einen Gewinn buchen, den auch gerade der heutige Patriarch besonders pflegt: ein großer Teil der römischen Nestorianer an der indischen Malabarküste trat

² Die koptische Kirche in der Neuzeit, Tübingen 1932, S. 49 f. Dort wird er als zweiter Johannes bezeichnet nach einer Vorlage, die entweder den ersten, den oben genannten Vorgänger von Domnus II., nicht mitrechnete oder den 47. Johannes II., 476—478, ausließ, dessen Patriarchat mit dem zweiten von Petrus Fullo kollidierte. Wenn A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur, Bonn 1922, S. 243 den Sadraja als ersten Johannes bezeichnet, so schließt er sich denen an, welche der Syrischen Kirche als ‚schismatisch‘ den gesamten Unterbau entziehen möchten. — Die Patriarchenlisten sind für Orientkirchen konstituierend wichtig.

von der Union zurück und schloß sich nicht wieder den Nestorianern, sondern der syrischen Kirche an, während gleichzeitig freilich ein Versuch zur Errichtung eines unierten Syriener-Gegenpatriarchats im Mutterland Abbruch zu tun begann, der sich seit Amtsantritt des 132sten Ignatius Mattheus, 1782—1817, durch die unierte Neubegründung noch bis heute verstärkte. Es handelt sich bei diesen Verschiebungen nur um Vorgänge zwischen den Christenheiten. Der Islam blieb davon unbetroffen, konnte vielmehr stetig weiter aufsaugen. Das Ergebnis ist, daß heute das numerische Gewicht, wie man es auch bei Gesprächen im Patriarchat immer wieder merkt, in Indien liegt mit etwa 2½ hunderttausend Anhängern. Genaue Zahlen stehen uns nicht zur Verfügung. In den Stammländern sind es keine 100 000.³

Seinen persönlichen Amtsnamen trägt der heutige Patriarch nach dem „Propheten der Syrer“ Aphrem, gest. 373, der auf der hierarchischen Staf-fel zwar nur das Diakonat erreichte, aber als Lehrer der Theologenschule zu Edessa (Ruha, Urfa) das Christentum erst aus der damaligen bewegten Religiosität und gnostischen Spekulation durch seine Exegese, seine dogma-tischen, paränetischen und polemischen Schriften und nicht zum wenigsten durch seine Hymnen als selbständiges Kirchtum herausgehoben hat. Der allgemeine Patriarchenname stammt von Ignatius Martyr. Auch der 72ste hieß Ignatius II, 878—833. Von Mitte des 13. bis 15. Jahrhunderts in Zei-ten fortgesetzter Doppelwahlen mit Schismen nahmen sieben, und seit dem 113ten Chalaf, 1455—1483, alle Patriarchen diesen Zunamen an; Aphrem I ist Ignatius XXXVIII. Besondere Vorbilder der Ahnenreihe sind ihm die Historiker: der 70ste Patriarch Dionysius von Tellmahre, 818—845, und der 95ste Michael I der Große, 1166—1199, und dann natürlich der ab-schließende Historiker und Polyhistor dieser Kirche, der 1286 verstorbene Maphrian, d. h. Primas für die Ostbezirke am Tigris und somit Rang-zweiter der gesamten Kirche Gregor Abulfaradsch Barhebräus. Einige von dessen kleineren Schriften hat er herausgegeben, und von seiner syrischen Kirchengeschichte hat er eine arabische Übersetzung im Manuskript fertig liegen.

Entwicklungsgang. Geboren ist der Patriarch am 15. Juni 1887 aus einer Familie guter Tradition zu Mossul. Dort lernte er etwas das Türkische des damaligen Landesherrn kennen, ferner Französisch, spä-ter hat er sich gleichfalls Latein angeeignet; er spricht auch Englisch. Vor allem ging er von Anfang an auf das Syrische los. Dies müssen die syri-schen Geistlichen sowieso erst erlernen, da sie in arabischer Sprache auf-wachsen. Dies Studium setzte er fort, als er mit 18 Jahren zum Patriarchats-kloster Deir Za'faran zog. Nach der ersten Eroberung Antiochiens 638 durch die Araber hatten die Syrer-Patriarchen dort ausgehalten. Aber als die Stadt 969 wieder von den Byzantinern besetzt wurde, zogen sie sich zur Bewahrung ihrer Sonderkonfession nach Osten zurück auf muhammedani-

³ Vgl. B. Spuler, Die Gegenwartslage der Ostkirchen, Wies-baden 1948, S. 136.

sches Gebiet nach Dijarbekr am oberen Tigris und um 1120 weiter südlich nach Mardin. Da die orientalischen Patriarchen dem Mönchsstande entstammen, kehren sie aus der vielfach politisch unruhigen Welt gern in ihre alten Klöster zurück. So war es in Ägypten und auch hier im Osten. Deir Za'faran, 1 Stunde östlich von Mardin am Westanfang des Mönchsgebirges Tur Abdin, war seit 1293 oft geradezu Patriarchenresidenz. Hier lernte der Klosterschüler den liturgischen Dienst kennen, sowie die geforderte philosophische Propädeutik, die er später in Jerusalem bei einem französischen Lehrer noch etwas durch europäische ergänzte. Nachdem er auch andere Klöster des Tur Abdin besucht hatte, wurde er selbst Mönch, ward mit 20 Jahren zum Diakon (Schammas) und im folgenden Jahr zum Priester (Qasis) geweiht. Bei dem starken Interesse, das den morgenländischen Restkirchen von den abendländischen entgegengebracht wird, von den um Union bemühten wie von den ökumenisch gesinnten, war es dem jungen Priester 1913 möglich, eine wissenschaftliche Reise über Ägypten nach Paris, London, Rom und Konstantinopel zu unternehmen. 1918 wurde er Matran Severus der Diözese Höms beim Orontes, der wegen der verminderten Zahl von Anhängern auch die Diözesen Aleppo und Libanon angeschlossen waren. In solcher Eigenschaft sandte ihn im folgenden Jahr der 140ste Patriarch Ignatius Elias III, seit 1917, als seinen Legaten (Qasid) zu den Pariser Friedensverhandlungen, damit er dort die großen Sorgen seiner Kirche vortrage, deren Hauptbereich Kriegsschauplatz der fremden Völker gewesen war. Im Anschluß daran bereiste er wieder Frankreich, England und Italien, wo er auch den Papst aufsuchte. Heimgekehrt fand er bald eine noch schwierigere Lage vor. Die wieder erstarkende Türkei glaubte, um der Selbsterhaltung willen sich ihrer Christen entledigen zu müssen. Und zwar geschah das hier nicht wie bei den Griechen Kleasiens im einigermassen geregelten Austausch. Syrer wie Armenier in Cilicien und weiter östlich um Edessa, Mardin, Dijarbekr, soweit sie nicht im Kriege umgekommen, auch hingerichtet oder verhungert waren, strömten in zwei großen Wellen 1922 und 1924 zum Libanon und nach Syrien über Aleppo auch in die Diözese des Matran Severus sowie in die fruchtbare, aber stark entvölkerte syrische Nordostprovinz Obere Dschesira (Insel) am oberen Euphrat und Großen Chabur. Dahin sind dann 1933 noch die unglücklichen Assyrer-Nestorianer aus dem Irak eingeflüchtet.⁴ Die schwierigen Verhältnisse in der Heimat lenkten den Blick des Matran wieder zur Christenheit draußen. 1927 nahm er an den ökumenischen Tagungen in Lausanne und Genf teil und bereiste dann Nordamerika von Kanada über Chikago und Washington bis Florida.

Als Patriarch. Nachdem Elias III am 31. Januar 1932 gestorben war, wurde Matran Severus zum Stellvertreter, am 15. Januar 1933 zum Patriarchen gewählt und am 30. Januar unter Teilnahme staatlicher Behörden und Vertreter christlicher und islamischer Gemeinschaften feierlich

⁴ ZKG LV, 1936, S. 70 ff.

inthronisiert, und zwar zu Höms selbst. Im dortigen Christenviertel liegt also jetzt der Sitz dieses Patriarchates von Antiochien und dem gesamten Osten, eine kleine, doch eindrucksvolle Klosteranlage mit wenigen Killija (Mönchszellen), einer schlichten, schönen Kirche, einem geräumigen Diwan, der mancherlei Gastempfang sieht; der Sekretär Barnabas ist gleichfalls Mönch. Laien helfen zur Neuordnung und Ergänzung der wenigen verbliebenen Stiftungen (Auqaf). Nun ist zwar heute Wiederaufbau das Hauptthema in allen Ländern, aber bei der Syrischen Kirche muß er erfolgen, weniger bis jetzt im Widerstand gegen neuzeitliche religionslose oder religionsfeindliche Mächte, aber unter den Augen des als Politik und Religion gleich kräftigen Islam und andererseits gegen den Wettbewerb der im Lande wirkenden westlichen Kirchen. Immer wieder besucht der Patriarch, der auch als tüchtiger Prediger gilt, die Gemeinden zur Einrichtung von Kirchen und Schulen in Aleppo, Beirut, Damaskus, Bagdad und in seiner Heimat Mossul. 1939 gründete er eine Klerikerschule zu Zahle, einer christlichen Mittelstadt am östlichen Libanon, nahe der Eisenbahn von Beirut nach Damaskus, in der es zahlreiche orientalische und Missionskirchen gibt. 1945 verlegte er sie nach Bagdad, wo er auch einen Patriarchatsvertreter einsetzte. Besondere Aufgaben stellt die Obere Dschesira, wo auch die unierten Syriener unter Kardinal Tappuni zwischen den Muhammedanern, z. Tl. Kurden und Beduinen, sich neu einrichten müssen, nicht ohne Unruhe. Zur Zeit darf man als Fremder die Dschesira nur mit besonderer Erlaubnis bereisen. Bagdad-Mossul und Beirut sind für Höms heute Ausland. In Jerusalem steht den Syrern das Markus-Kloster zu, und in der Grabeskirche folgt westlich auf das Grab die Kapelle der Kopten und darauf die der Syrer, unmittelbar an der Westmauer. So ist diese Kleinkirche also übernational und erst recht durch ihren größeren Anteil an Malabar zwischen Indern, Nestorianern, Unierten und auch Anglikanern. In drei Synoden mußte dort die kanonische Ordnung neu eingeschärft werden. Damit ist aber der übernationale Charakter noch nicht erschöpft. Es besteht eine beträchtliche Diaspora⁵ in beiden Amerika, sei es, daß diese Syrer, vielfach Händler, dort dauernd sesshaft werden oder nur vorübergehend hausieren. Die heimatliche Bindung an die orientalischen religiösen Gemeinschaften ist so stark, daß sie in der Fremde auch zwischen den eigenen Landsleuten jede für sich bleiben, wie gleichfalls bei den Muhammedanern die Sunniten, Schiiten, Nusairi, Drusen usw. Schon auf seiner Nordamerika-Fahrt hatte Matran Severus Kirchen und Priester geweiht und hat dann als Patriarch auch für Argentinien und Brasilien gesorgt durch Entsendung von Geistlichen. Im ganzen hat er 14 Matran ordiniert, davon 4 für Malabar, 30 Priester (Qasis) und 11 Vikare (Churi). Die hohepriesterliche Weihe des Myron für die sakramentalen Salbungen, z. B. im Anschluß an die Taufe, hat er elfmal vorgenommen. Als kirchliches Organ begründete

⁵ Dschálijá, etymologisch dasselbe Wort wie das jüdische Galut, doch braucht man auch Mahdschar, entsprechend islamisch Hedschra.

er 1933 im Jerusalemer Kloster die Patriarchale Zeitschrift; sie fiel aber nach 7 Jahrgängen dem Palästina-Krieg zum Opfer.

Die geistlichen Führer der orientalischen Kirchen spielten von jeher auch eine politische Rolle, nicht zum wenigsten seit dem Islam im System der gesonderten Milla: jede hatte in ihren inneren Angelegenheiten, dem Familienrecht und der Aufbringung der Kopfsteuern, Selbstverwaltung unter Haftung des Patriarchen vor der Regierung. Das wirkt in den neuen Staaten nach: das theoretisch demokratische Wahlrecht ist dahin abgewandelt, daß den einzelnen Sondergruppen, christlichen wie muhammedanischen, ein prozentualer Anteil an den Parlamentssitzen, praktisch auch an den Ministerien gesichert wird, wie sie denn auch bei einschlägigen internationalen Kongressen gehört werden. Mit Unterschied: der Patriarch der kaum zahlreicheren, aber mehr geschlossen wohnenden Maroniten konnte 1919 f. entscheidend mitwirken zur Sondergründung eines Staates Libanon und Einsetzung des Mandates; aber gerade als Haupt der weit verstreuten Syrer hat auch Ignatius hinreichend Erfahrungen gesammelt. Und so schwer mitgenommen auch seine Gemeinden sind, er betrachtet die große Politik stets aus der Tiefe des Selbstbewußtseins von seiner apostolischen Sukzession. So ist es denn sehr aufschlußreich, ihn erzählen zu hören über seine Begegnungen mit den Großen der westlichen Residenzen oder zuhause mit den ständig wechselnden titelhohen Kommissaren des Mandats, sowie über seine guten Beziehungen zu den eigenen orientalischen Staatsoberhäuptern: König Feisal I in seiner kurzen syrischen Episode, dessen Sohn Ghazi und dann dem Statthalter in Bagdad oder zu den Staatspräsidenten von Syrien und von Libanon. Er selbst ist Träger der höchsten Orden aller drei Staaten.

Als Schriftsteller. Wie der Patriarch privat das im Orient so stark verbreitete Dichten auf syrisch und arabisch pflegt, so ist er auch pietätvoller Bewahrer syrischer Überlieferung und philologisch interessierter arabischer Schriftsteller. Schon auf der Amerika-Fahrt hielt er, abgesehen von seinen Predigten, Kirchweihen und Ordinationen, Vorträge über syrische Geschichte und Kultur. Das Orientalische Seminar der Universität Chicago ernannte ihn zum Mitglied; auch vor der Amerikanischen Universität in Beirut hat er gesprochen. Als besondere Anerkennung empfand er 1932 die Berufung zum Mitglied der Arabischen Akademie der Wissenschaften zu Damaskus. Auch bei den muhammedanischen Gelehrten dieser Akademie hört man seinen Namen durchaus mit Anerkennung nennen. Etwa für seine Abhandlung über „Das Buch von den himjaritischen Märtyrern“, 1948, haben auch sie Verständnis, da die Koransure LXXXV als Anspielung auf diese vorislamische jemenische Christenverfolgung gilt. Gleichfalls in der Akademie erschienen „Die Syrischen Wörter in den Arabischen Wörterbüchern“, 1948—1950, mit einem 306 Nummern umfassenden Literaturverzeichnis, wozu er inzwischen noch handschriftlich syrische Wörter, die sich nicht in den Wörterbüchern finden, zusammenstellte. Als Lehrer der eigenen Kirche schrieb er eine Christenlehre und ein Gebetbuch und für die Klerikerschule die Grundsätze des kanonischen Rechts; er gab

ältere syrische Wochengebete und Messeliturgien heraus, z. Tl. auch mit seiner arabischen Übersetzung, wie er auch ältere arabische Übertragungen edierte, so die freilich auch sonst im Orient gedruckte Ethik seines Konfessionsgenossen Abu Zakarja Jachja ibn Adi, gest. 974.⁶ Bedeutend ist seine Kenntnis von Handschriften, von denen er selbst eine stattliche Sammlung besitzt. Auf seinen Europareisen besuchte er die Bibliotheken zu Oxford, Cambridge, Florenz, und auf dem Rückweg von Amerika studierte der syrische Matran die syrischen Handschriften der Berliner Bibliothek. Zusammengestellt hat er handschriftlich einen Katalog der Manuskripte von Deir Za'afaran, den 1922 A. Baumstark, Seite 3, noch so stark vermisse. Dies Kloster hat er auch behandelt in einem seiner kirchenhistorischen Artikel für die Zeitschriften *Al-hikma* (Weisheit), *Al-kullija* (Allgemeine) und die genannte *patriarchale*. Wichtige Vorarbeit ist seine handschriftliche Liste der Patriarchen und der Diözesen. Auf Syrisch hat er ausgearbeitet eine Darstellung der selbstdurchlebten Geschichte seiner Kirche seit 1900. Für sein eignes Patriarchat ließ er wichtige Ereignisse: Festgottesdienste, Weihen und Empfänge photographisch festhalten. In der Baseler Theologischen Zeitschrift V (1949) 471—474 wurde bereits besprochen *Al-lu'lu'* (Perle), Geschichte der syrischen Wissenschaft und Literatur, Höms 1943, und *Al-dur al-nafisa* (Köstliche Edelsteine), Abriß der Kirchengeschichte, deren Bd. I 1940 zu Höms erschien. Die Fortsetzung würde die Erscheinung dieser Kirche zu einem Gesamtbild abrunden, das auch neben einer etwaigen westlichen Darstellung unersetzbar bliebe, um zu zeigen, wie heute diese Kirche sich selbst sieht im Rahmen der Gesamtkristenheit. Für das Mittelalter und die Neuzeit kennen wir nicht einmal genau den äußeren Verlauf mit seinen erschütternden Verlusten, geschweige denn die gemeindliche und gottesdienstliche Haltung oder das freilich dürftige Konservieren des alten Schrifttums. Und das Nachleben der ererbten Christologie dürfte nicht ganz ohne Bedeutung sein für die Würdigung des Monophysitismus in der alten Kirche. Nicht zu vergessen ist Bedeutung und Schicksal der Klöster. Sie waren einst die große Kraftquelle. Tur Abdin hat der Patriarch im syrischen Manuskript bereits dargestellt, in der 'Perle' 507—516 zählt er 82 Klöster auf, wenn man das bloß ehrenhalber genannte fremde Sinai-Kloster abrechnet, aber das Syrer-Jungfrauenkloster in der egyptischen Skete-Wüste mitrechnet, das im 6. Jahrhundert von einem syrischen Kaufmann erworben und seiner Kirche geschenkt wurde, heute aber von nur zwei koptischen Mönchen bewohnt sei. Zu jedem Kloster nennt er einige Daten und erwähnt bei der Mehrzahl, wieviele Patriarchen, Maphriane und Bischöfe aus ihnen hervorgegangen sind. Die meisten sind Ruinen. Mönche gibt es kaum noch, seitdem im ersten Großen Krieg die letzten Insassen eines Kreuz-Klosters getötet und noch 1926 ein Kloster auf Tur Abdin zerstört wurde.

⁶ Zur Beliebtheit seiner Ethik vgl. die Ausgaben bei C. Brockelmann, *Geschichte der arabischen Literatur*, Supplement I, Leiden 1937, S. 370 unter 10,3.